Helene kam auch dazu und war kaum wieder zu beruhigen, als sie den thörichten Wunsch Martins erfuhr.

Jetzt mußte Martin Tag und Nacht auf seinem Pony zubringen; essen, trinken, schlafen, lernen, alles mußte zu Pferde abgemacht werden. Vergebens bestürmten die beiden Kinder die gute Fee, Martin zu helfen; diese aber schüttelte traurig den Kopf und sprach: „Ich kann nicht."

Martin war sehr traurig geworden, denn alle Bequemlichkeit hatte für ihn aufgehört, und Helene weinte sich fast die Augen aus.

Da, eines Tages, als die Stimmung wieder recht traurig war, sagte Helene: „Du armer Martin, du sollst nicht allein so leiden, ich will bei dir sitzen auf deinem Pferde; denn geteiltes Leid ist halbes Leid."

Kaum hatte sie ausgesprochen, als sie zu Martins Schrecken vor ihm auf dem Pferde saß, das seine Last kaum fühlte.

Die Fee Immergut schlug die Hände über den Kopf zusammen über den neuen leichtsinnigen Wunsch, denn jetzt wurde die Unbequemlichkeit für Martin noch größer und beide Kinder fühlten sich sehr elend, trotzdem sie beisammen waren.

Auf die Dauer griff diese Lebensweise auch ihren Körper und ihre Gesundheit an; denn der unvollkommene Schlaf auf dem Pferderücken hatte nichts stärkendes.

Die traurige Lage der armen Kinder betrübte die gute Fee sehr; oft weinte sie über den Leichtsinn, der im Handumdrehen ein Paradies in eine Hölle verwandelt hatte, doch konnte sie ihnen weder helfen, noch ihre Lage bessern.

Die Kinder wurden immer elender; sie glichen lebenden Skeletten und die Zeit ihres Todes schien nicht mehr fern zu sein. —

Da trat mit thränenvollen Augen die gute Fee zu ihnen und sprach: „Meine lieben Kinder, es gibt ein Mittel, euch zu erlösen, doch sparte ich es bis zuletzt auf, jetzt aber darf ich nicht zögern, wollte ich nicht eueren Tod herbeiführen.

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000325